

**Dr. Thomas Rübke, Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement: Empowerment und Partizipation  
Ansbach 19. März 2011**

Sieben Bemerkungen aus Sicht des Bürgerschaftlichen Engagements

**1. Bürgerschaftliches Engagement zeichnet aus, dass es unentgeltlich, freiwillig, für andere und öffentlich ist.**

Hervorheben in unserem Zusammenhang möchte ich: unentgeltlich heißt nicht umsonst. Gerade für Migrantenorganisationen müssen wir uns auch darum kümmern, dass gute Rahmenbedingungen gegeben sind, die eine Wertschätzung für das Engagement durch die Mehrheitsgesellschaft zum Ausdruck bringen. Es geht nicht um Bezahlung, aber um Räume, um Auslagenersatz, um Fahrtkosten, um Fortbildungsmöglichkeiten, die gewährleistet sein sollten. Das ist eine Forderung, die für jegliches gemeinwohlorientiertes freiwilliges Engagement gelten sollte. Zum anderen möchte ich das Kriterium der Freiwilligkeit unterstreichen. Integration durch freiwilliges Engagement funktioniert nicht nach der Logik von Fördern und Fordern. Dies mag in anderen gesellschaftlichen Bereichen seine Berechtigung haben. Im Engagement geht es um Einladung und Werbung, um Schenken und Geben.

**2. Bürgerschaftliches Engagement ist seinem Wesen nach (alltags-)politisch:**

Ein weiterer wesentlicher Begriff der Definition heißt öffentlich. Bürgerschaftliches Engagement ist in eine demokratische Bürgergesellschaft eingebunden. Es findet statt in einer intermediären Zone zwischen dem Privatbürger und dem Staat, in der Bürgerinnen und Bürger ihre Meinung im politischen Diskurs bilden. Demokratie ist aber nicht nur in einer politischen Öffentlichkeit zuhause, sondern die verbreitete Form, Alltagsbezüge mit anderen zu verhandeln, Konflikte zu bewältigen, Formen der Beteiligung und Mitbestimmung in Familie oder im Arbeitsteam, aber auch im Bürgerschaftlichen Engagement wie in Kitas, Altenheimen oder Patenschaften. Manchmal gibt es Grenzen, wie Fachaufsichten oder Schweigepflichten. Im Grundsatz geht es aber um die Herstellung gleicher Augenhöhe, die Voraussetzung von Demokratie ist. Auch zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen.

**3. Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland hat viele Facetten.**

Die Formen des Bürgerschaftlichen Engagements sind in Deutschland aus unterschiedlichen historischen Traditionen gewachsen. Bürgermeister, Gemeinderäte, Schöffen bei Gericht oder Prüfer in der Handwerkskammer sind klassische Ehrenämter, die zum Teil schon zweihundert Jahre existieren. Heute haben wir es oft mit informelleren Formen des Engagements zu tun, die zum Teil projektförmig organisiert und nicht mit einem Amt verbunden sind. Diese Vielfalt des Ehrenamtes in Deutschland ist eine eindeutige Stärke. Viele Engagementformen sind für jeden ohne Probleme zugänglich. Manche Formen sind kulturell gewöhnungsbedürftig, weil sie aus einer besonderen Tradition kommen, die auch Deutsche heute oft nicht mehr verstehen. Bürgerschaftliches Engagement muss immer wieder neu erfunden werden. Wir müssen also auch an neuen interkulturellen Formen des Engagements weiterbauen. Eine interessante Form könnte beispielsweise der Aufbau von Wissensnetzwerken sein, die von der Community bis zu den Schulen oder in die Sozialverwaltungen reichen. Wer kennt wen, der weiterhelfen kann... Dies scheint mir etwa im Bereich der Pflegeleistungen wichtig, wenn immer mehr Migranten der ersten Generation hier in Deutschland alt werden, aber auch in der Bildungsunterstützung von Kindern.

Sehr bewährt haben sich in diesem Zusammenhang Lotsenmodelle wie die niedersächsischen Integrationslotsen, die in derartigen Wissensnetzwerken wichtige Knotenfunktionen übernehmen könnten.

4. **Bürgerschaftliches Engagement packt immer wieder zentrale Themen an, die von den angestammten Institutionen nur schlecht oder gar nicht bewältigt werden.**

Bürgerschaftliches Engagement schafft zu gesellschaftlichen Problemen immer wieder eigene Zugänge. Es ist ein Seismograf für gesellschaftliche Gefahren und Trends. Das macht es so vital: Dort hinzugehen, wo der Sozialstaat noch keine Strukturen aufgebaut hat. Man sieht dies in der Armutspolitik, zum Beispiel bei der Tafelbewegung, bei den vielen ehrenamtlichen Hospizgruppen, aber auch in der Integrationspolitik. Bürgerschaftliche Initiativen sind oft erfolgreiche Pionierpflanzen. Deswegen sollte Sozialpolitik das auch genau beobachten, um ihren Erfolg dann entsprechend weiter zu verbreiten. Dazu braucht man beispielsweise gute Möglichkeiten der Evaluation ehrenamtlicher Ansätze.

5. **Bürgerschaftliches Engagement schafft besondere gesellschaftliche Zugänge, die für Integrationsprozesse besonders wertvoll sein können.**

Bürgerschaftliches Engagement ist niedrighschwellig, es bietet offene Bühnen für den Reichtum an Talenten. Es setzt an den Kompetenzen statt an den Defiziten an. Hierfür sprechen zum Beispiel die vielen Kulturvereine mit ihren folkloristischen bis künstlerischen Potenzialen. Sie zeigen, wie bereichernd ein Zusammenleben verschiedener Kulturen für alle sein kann.

BE hat zudem nicht nur unterschiedliche Inhalte, sondern auch unterschiedliche Strukturen. Dazu gehören:

- Das informelle Engagement in der eigenen Community.  
Wir wissen, dass dieses Engagement in verschiedenen Kulturen besonders hoch ist, möglicherweise viel höher als in der deutschen Mehrheitsgesellschaft, aber wir haben es noch nicht wirklich entdeckt.
- Das Engagement in Migrant\*innenorganisationen.  
Hier gibt es eine große Bandbreite vom ethnisch orientierten Kulturverein bis zum multikulturell zusammengesetzten Integrationsbeirat. Diese letztgenannte Form ist m.E. für die politische Integrationsarbeit eine Schlüsselorganisation, weil sie eine Scharnierfunktion innehat: Sie bildet schon von sich aus ein multikulturelles Netzwerk und versteht sich als politischer Brückenbauer in die Kommunalpolitik.
- Engagement in deutschen Traditionen.  
Überall tauchen Namen mit Migrationshintergrund vermehrt auf: in der Kultur, in der Politik, in der gewerkschaftlichen Interessenvertretung. Der Sport hat in Bezug auf eine alltagsnahe Integrationspolitik einen besonderen Stellenwert. Auch Schule und Kita sind wichtige Orte. Ein besonderes Problem dabei ist: Migrant\*innen müssen noch stärker in Verantwortungsrollen, zum Beispiel der Vorstandsarbeit oder der Elternbeiräte hineinwachsen. Das ist sowohl Hol- wie Bringschuld der Integration.

6. **Bürgerschaftliches Engagement sollte öffentlich gefördert werden, aber nicht immer ist öffentliche Förderung nötig und sinnvoll: Wann aber muss die öffentliche Hand fördern?**

- Menschen leben hier und bilden **soziales Kapital**. Diese Form der Selbstorganisation kann den Sozialstaat entlasten, der sonst vielleicht teure hauptamtliche Dienste schaffen müsste. Ein klassisches Beispiel hierfür ist die Freiwillige Feuerwehr. Das gilt aber auch für die Hausaufgabenbetreuung von Migrant\*innenkindern oder der Unterstützung von pflegenden Angehörigen. Dieser

Fördergrundatz gilt im Sinne der Subsidiarät für alle Formen des Bürgerschaftlichen Engagements, unabhängig von der Frage der Integration.

- Niedrigschwellige freiwillige Formen der Begegnung stärken **Integrationsprozesse** ohne große formale Vorbedingungen
  - Brückenbau ein komplexes Thema.  
Brückenköpfe müssen fest verankert sein. Wenn Migrantorganisation in der Mehrheitsgesellschaft gehört werden sollen, müssen sie artikulationsfähig sein, das heißt, ihre eine Identität stärken können. Aber in welchem Maße? Wo beginnt Segregation und Abschottung? Wir müssen hier mehr wissen.
  - Brücken müssen aber auch gebaut werden.  
Es darf nicht beim Brückenkopf bleiben. Auch hier wieder haben Integrationsbeiräte eine wichtige Funktion, weil sie von vorneherein auf Brückenbau angelegt sind.

**7. Empowerment und Partizipation sind Schlüsselbegriffe jeglicher Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements. Sind aber dort besonders wichtig, wo es um gesellschaftlich benachteiligte Gruppen geht.**

- In diesem o.g. Sinn (Punkt 6) ist Empowerment, zum Beispiel durch Fortbildungen und andere Formen der Unterstützung ehrenamtlicher Tätigkeit, Voraussetzung der Partizipation. Es stärkt die Hörbarkeit, es stellt das Prinzip der Augenhöhe her. Es ist aber auch ein sehr sensibles Werkzeug, denn es darf nicht zu einer gleichsam „positiven Diskriminierung“ führen. Empowerment ist dann am besten, wenn es geräuschlos und selbstverständlich vor sich geht.
- Partizipation aber ist selbst eine Form des Empowerment. Jemanden mitbestimmen zu lassen heißt auch, ihn ernst zu nehmen. Das setzt Stolz und, daraus resultierend, neue Kräfte der Integration und Bereitschaft zum Dialog frei.